

Jesus begegnet Maria Magdalena

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

In diesem Gottesdienst, liebe Gemeinde, haben wir Ihnen die beiden ältesten Zeugnisse von Ostern und von Jesu Auferstehung vorgelesen. Wir sind in Gedanken zurückgegangen an den Anfang, zu den ersten Christen. Doch die Bibel weiß: Glauben können ist etwas sehr Persönliches. Es ist die Geschichte Jesu mit meinem und Ihrem Leben. So erzählt der Evangelist Johannes in seinem 20. Kapitel die Geschichte von Maria Magdalena und Jesus. So menschlich und mit so viel psychologischem Gespür, dass es meine und Ihre Geschichte mit Jesus sein könnte.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat. Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte.

Liebe Gemeinde,

Ostern hat die Welt verändert. Und das haben wir Maria Magdalena zu verdanken. Ostern ist der Grund, weshalb es die Kirche und uns Christen, den Sonntag mit seinen Gottesdiensten, das Engagement für den Nächsten in Diakonie und Caritas und vieles mehr gibt. Weshalb viele Millionen Christen heute auf der ganzen Welt Ostern feiern. Ostern hat die Welt verändert – aber hat es auch schon uns verändert?

Der Auferstandene will ja auch in unser Leben hinein sprechen. Uns herausreißen aus mancher Müdigkeit und Traurigkeit. Dass wir nicht zu klein denken von Gott. Dass wir offene Augen haben für ihn und das Leben, das er schenkt.

Am ersten Ostermorgen werden Maria Magdalena die Augen geöffnet. Wie in Zeitlupe und mit vielen Missverständnissen und Drehungen und Wendungen, denn es dauert. Erst durch Tränen und Zweifel, durch

Missverständnisse und falsche Vermutungen hindurch geht Maria die Wahrheit auf.

Schließlich trauert Maria um diesen geliebten Menschen und die Beerdigung musste schnell gehen. Jetzt möchte sie noch einmal in Ruhe am Grab stehen, die Gedanken schweifen lassen an gemeinsame, bessere Zeiten, die Erinnerungen festhalten. So kommt Maria zum Grab. Um Jesus einen letzten Dienst zu erweisen. Sie möchte ihn noch einmal sehen und einbalsamieren. Damit auch etwas von den guten Erinnerungen konservieren.

Wie Viele von uns verwenden ihre Kraft darauf Vergehendes zu bewahren. weil wir nicht akzeptieren wollen, dass das Vergehen zum Leben dazu gehört.

Botox, Pillen und Operationen sollen helfen, auch im Alter ein jugendliches Aussehen zu bewahren. Mit Versicherungen unterschiedlichster Art versuchen wir, uns gegen das Schwinden von Arbeitskraft, Gesundheit oder materiellen Werten abzusichern.

Für begrenzte Zeit können wir es schaffen. Aber das Leben insgesamt auf Dauer konservieren, das können wir nicht. Wer festhalten will, lebt nicht, sondern begegnet dem Tod.

So steht Maria am Grab.

Aber das Grab ist leer. Selbst ein letzter Abschied ist ihr verwehrt.

„Sie haben meinen Herrn weggenommen,“ klagt Maria. „Sage mir, wo du ihn hingelegt hast!“

Sie weiß: „Jesus hat vorhin noch hier gelegen. Sag mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.“ Wenn man Gott braucht, nützt es wenig, ihn vor kurzem noch gehabt zu haben. Damals als es einem noch besser ging. Als Kind, wo es so einfach war, an den lieben Gott zu glauben. Oder in der Jugendgruppe, als man sich noch für den Glauben begeistern konnte.

Was nützt es, wenn gestern der Glaube noch da gewesen ist; heute aber, wo man ihn bräuchte, ist er nicht mehr zu finden.

Manchmal müssen dann andere einem helfen, wieder zu entdecken, wonach man sehnsüchtig sucht.

„Sag mir, wohin du ihn gelegt hast“, fragt Maria.

Aber der Auferstandene ist nicht verlegt. Er steht hinter ihr.

„Ich stehe hinter dir,“ sagen wir manchmal und meinen es hoffentlich ernst.

„Wir stehen voll hinter unserem Trainer,“ sagen Präsidenten von Bundesligavereinen nach einer Niederlagenserie. Manchmal sind solche Bekenntnisse das Papier nicht wert, auf dem sie verbreitet werden. Ob Maria begreift, dass Jesus ganz hinter ihr steht, jetzt und in Ewigkeit?

Ich kann mich noch gut daran erinnern Wir waren zum Osterfest in Griechenland. Am Ostersonntag fahren wir in der Mittagszeit durch ein Dorf. Auf den Terrassen saßen die Großfamilien beieinander. Gemeinsam aßen sie das Osterlamm. Ouzo und griechischer Wein flossen in Strömen. So feierten sie das Fest der Auferstehung.

Plötzlich trat einer vor uns auf die Straße. Fast hätte ich ihn angefahren, weil ich mich zu sehr auf das Geschehen in den Gärten konzentrierte.

Doch der Mann strahlte über das ganze Gesicht. Dann hob er die Hand zum Gruß und rief: „Christos aneste!“ – „Christus ist auferstanden!“

Es war nicht nur der Alkohol, sondern er freute sich und wollte, dass wir uns mitfreuen, Über Ostern, über die Auferstehung, über das von Gott geschenkte Leben. So strahlte er und verschwand, wie er gekommen war, im nächsten Garten.

Diese Begegnung hat sich mir eingeprägt – bis heute. Auch wenn sie schon 25 Jahre zurück liegt.

Christus ist auferstanden!

Bei der Osterbotschaft kommt es darauf an, dass sie mir zugesprochen wird, dass sie mein Herz erreicht. So kann sie mich verwandeln. So kann sie die Augen für das Leben öffnen. Das Entscheidende im Leben können wir uns nicht selber sagen. Ein anderer muss es uns sagen, muss es uns zusprechen, Damit wir es glauben können. Damit es uns verändert. Damit es zum Leben befreit.

„Ich liebe dich“ oder „Ich freue mich, dass du da bist“ – das müssen andere uns zusprechen, damit es wirken und uns erfüllen kann.

Das ist mit der Osterbotschaft ganz ähnlich: Christus ist auferstanden!

Doch so weit ist Maria noch nicht.

Sie sucht noch und weint.

„Frau, warum weinst du?“ fragen die beiden Boten Maria.

Wie gesagt, viel psychologisches und menschliches Feingefühl ist in diese Geschichte eingewoben. Hier ist es die Erfahrung von Trauernden: Gut, wenn andere unseren Kummer noch sehen und darauf eingehen.

Wenn sie einen nicht alleine lassen. Solche Nähe kann wie ein Mantel sein, in dem wir uns schützen und bergen. Gut, wenn ich erzählen darf von früher und von meiner Trauer jetzt. Aber das alles führt noch nicht in die Zukunft, in ein neues Leben.

Die Augen Marias sind noch nicht geöffnet – für das Neue, das begonnen hat. Für den österlichen Glauben. „Maria!“ sagt Jesus zu ihr.

Da gehen die Augen auf. Der Tränenschleier, der bisher den Blick getrübt hat, zerreißt.

Es ist, als ob ihr Name Maria mitten ins Herz trifft, sie wachrüttelt.

Es ist als ob sich für Maria das Prophetenwort aus dem Alten Testament erfüllt: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Maria, Ralf, Thomas, Helga – oder setzen Sie Ihren eigenen Vornamen ein: ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Darum sprechen wir diesen Satz aus der Bibel heute noch bei unzähligen Taufen, Konfirmationen und Beerdigungen zu. Als Zeichen, dass Jesus auch heute noch Menschen persönlich anspricht. Dass die Osterbotschaft jeder und jedem Einzelnen gilt. Denen, die in dieses Leben eintreten. Denen, die mitten im Leben stehen. Genauso denen, deren Leben vergeht.

Und jetzt ist es so weit: Am liebsten würde Maria Jesus um den Hals fallen und noch einmal weinen. Nun aber vor Freude.

Jesus aber wehrt ab: Rühre mich nicht an! Halte mich nicht fest. Wer festhalten will, lebt nicht, sondern begegnet dem Tod. Das gilt auch für alle Glaubenserfahrungen – Dass wir sie nicht festhalten können. Dass wir sie nicht konservieren und bei Bedarf wie aus einem Lager einfach wieder hervorholen können.

Der Auferstandene lässt sich nicht festhalten oder umfassen; niemand – auch Maria nicht – kann ihn für sich behalten. Er kommt uns nahe. Zugleich müssen wir ihn aber immer wieder loslassen. In der Hoffnung, dass er uns doch kennt und immer wieder neu anspricht.

Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen.“

So wird Maria zur Zeugin der Auferstehung. Als Frau sagt sie die Botschaft in die damalige Männerwelt hinein. Mutig und engagiert.

Im Lauf der Jahre und Jahrhunderte sind viele weitere Frauen und Männer dazu gekommen. Die Zahl derer, die die Botschaft vom Leben weitererzählen wächst – auch heute noch.

Wo diese Botschaft aber Menschen erreicht, kommt etwas in Bewegung. Da wachsen neue Kräfte. Da fangen Menschen an, nicht mehr klein von Gott zu denken, sondern Augen für ihn und seine Möglichkeiten

zu bekommen.

Ich bin froh über die vielen, die auch in unserer Gemeinde die Botschaft vom Leben weitergeben. Über Eltern und Großeltern, die ihren Kindern und Enkeln davon erzählen. Über Religionslehrerinnen, die Woche für Woche versuchen, diese Botschaft in die Welt der Schülerinnen und Schüler hineinzusprechen. Über Studierende in unserer Stadt, die sich am Morgen zur Andacht treffen. Über viele, viele Haupt- und Ehrenamtliche in unserer Kirche mit ihrer Diakonie.

Dabei dürfen wir uns getrost zu unseren Zweifeln und Schwächen bekennen. Jesus achtet nicht nur die, denen das Osterbekenntnis besonders schnell über die Lippen geht. Es kommt nicht auf unsere Glaubensstärke an. Entscheidend ist, dass wir uns anreden lassen. Ob wir Maria, Anna-Lena, Wolfgang oder wie auch immer heißen. Uns, uns ganz persönlich will der Auferstandene ansprechen.

Liebe Gemeinde!

Heute vor genau 27 Jahren wurde ich zum Pfarrer ordiniert. In meinem Heimatdorf Leinburg bei Nürnberg. An einem Ostermontag. Durch den damaligen Kreisdekan und späteren Landesbischof Hermann von Loewenich.

Heute vor 27 Jahren wurde ich durch unsere Kirche beauftragt, hauptberuflich die Botschaft vom Leben weiterzutragen und anderen zuzusprechen. Als Mensch mit Schwächen und Zweifeln. Als einer, der selbst immer wieder erfährt, wie der Glaube verlegt wird und neu gesucht und gefunden werden muss. Als einer, der – wie alle anderen – mit seinem Glauben nicht von irgendwelchen eigenen Stärken lebt, sondern von einem Wort, das er sich selbst nicht sagen kann.

Immer noch wächst die Zahl derer, die die Osterbotschaft weitertragen. Gott sei Dank gibt es die vielen, deren Herz von dieser Botschaft erreicht wurde. Die wie Maria weitererzählen, was sie in der Begegnung mit dem Auferstandenen erfahren haben. Die ermutigen, nicht zu gering von Gott zu denken. Die dadurch zum Leben einladen.

Die Welt und wir ganz persönlich brauchen Menschen, die es uns zusprechen und zurufen: Christus ist auferstanden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.